

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1907-1908)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einig, daß die neue „Komödie“ alle bisherigen Werke, die dasselbe Thema der Scheidung und des Schicksals der Kinder aus erster Ehe behandeln, weit hinter sich läßt. Während Fabre und Loison sich in psychologischen Grübeleien verloren, hat Bourgets Mitarbeiter den großen Zug des Romans zu wahren gewußt und die Menschen objektiv auf die Bühne gestellt. Der Inhalt des Romans ist so bekannt, daß eine Wiedergabe hier unterbleiben darf. Nicht ohne eine gewisse Komik ist es, daß der stärkste Applaus der Uraufführung der Verherrlichung der freien Liebe durch den jungen Lucien galt. Daß dies dem katholischen Bourget passieren mußte, ist ohne Zweifel ein schönes Zeugnis für seine dichterische Darstellungskraft, die ihn auch die Theorien seiner Gegner überzeugend entwickeln läßt. Nach dem sieghaften Erfolg des „Divorce“ wird sich Paul Bourget wohl endgültig für das Theater entschließen; seine reife, seine

Kunst kann der französischen Bühne nur förderlich sein.

Der gestohlene Van Dyck. Das kürzlich aus der Kirche von Courtrai in Belgien gestohlene Gemälde der „Kreuzabnahme“ Van Dycks ist durch einen eigentümlichen Zufall wieder entdeckt worden. Ein Fuhrmann in der Nähe Brügges erhielt von Unbekannten den Auftrag, eine große Kiste nach der Stadt zu schaffen. Zufällig fiel ihm die Geheimnistuerei der Auftraggeber auf, und er veranlaßte die Öffnung der Kiste, in der man das Bild unverfehrt wiederfand. Trotz der größten Umsicht der Polizei ist es nicht gelungen, der Diebe habhaft zu werden. — Das Gemälde wird nun wohl in Zukunft etwas besser bewacht werden, vielleicht auch in einem Museum den allzu leichten Gelüsten der Liebhaber entzogen. Aber daneben bleiben Hunderte von Meisterwerken fast ohne jede Beaufsichtigung. —

Hector G. Preconi.

Bücherschau

Ein verschlechtertes Musiklexikon. In der Reklamschen Sammlung erschien 1882 das Bremersche Handlexikon der Musik 800 Seiten stark zum Preise von 1 Mk. 20 Pfg. Mit großer Sachkenntnis und sichtlicher Liebe zur Musik geschrieben, enthielt es nicht nur alles Wesentliche über die Technik, die Werke und die Autoren, es brachte auch vollständige Monographien über einzelne Tondichter und wurde jedem Musikfreund ein treuer, unentbehrlicher Gefährte. Schade nur, daß es so alt war, denn in dem letzten Vierteljahrhundert ist auch musikalisch viel „passiert“. Sehr angenehm schien also die vom Verlag verheißene Neuauflage, deren Zweck offenbar darin bestand, das Alte unangetastet und pietätvoll zu belassen, die Biographie inzwischen Verstorbener zu Ende zu führen und neue Namen aufzunehmen.

Herr Bruno Schrader in Stettin hat es anders beschlossen. Stolz versichert

er uns, seine Neuauflage sei ein ganz neues Buch, was leider wahr ist. Die untersten Elementarkenntnisse seien diesmal vorausgesetzt. Er verschweigt leider die Hauptsache. Das alte Werk hat er um mehr als die Hälfte gekürzt und viele wertvolle Einzelheiten unbarmherzig ausgeschieden. Die meisten älteren Tondichter werden um die Hälfte kürzer behandelt. Mozart z. B. wurde von 21 auf 5, R. Wagner von 13 auf 3 $\frac{1}{2}$ Spalten zusammengestrichen. Zahllose Erklärungen wurden ebenfalls niedergesäbelt. Dagegen hätten wir biographische Notizen über Herrn Schrader selbst gerne entbehrt und lieber solche über seinen Vorgänger Friedrich Bremer gefunden, der unberücksichtigt bleibt.

Die neu aufgenommenen Namen werden sehr flüchtig und oft genug falsch behandelt. Die Angabe des Geburtsortes, nicht aber der Nationalität, verführt zu ganz falschen

Schlüssen. So erscheint bei Schrader ein Jaques-Dalcroze als Österreicher, d'Albert als Schotte, Doret als Franzose, Marteau (dessen eigentlichen Namen er nicht kennt) als Franzose zc. Letzterer wird außerdem als Pianist bezeichnet! Solche Schnitzer dürfen einem Fachmann wirklich nicht mitunterlaufen. Die Auswahl der aufgenommenen Solisten und Komponisten ist auch völlig willkürlich, warum Hegar, Munzinger und nicht Suter, warum E. Wedekind und nicht E. Welte-Herzog, warum Chabrier, Chauffon und nicht Vincent d'Indy? Andere Autoren sind falsch geschrieben und nicht mit den charakteristischen Werken aufgeführt usw.

Genug, es ist sehr zu bedauern, daß die Neuauflage eines so trefflichen Werkes so traurig verballhornt wurde. Dafür kann uns der Doppelanhang über die wichtigsten Musikstädte und die wichtigsten Orgelregister keineswegs entschädigen. Wer sich noch antiquarisch die erste Auflage des alten Bremer verschaffen kann, die man nun erst recht schätzen lernt, versäume es nicht. Sie mit den nötigen Ergänzungen einfach abzuschreiben, wäre ein größeres Verdienst gewesen, als uns ein „ganz neues Buch“ von zweifelhaftem Werte zu schenken. Wenn wir mit solcher Ausführlichkeit auf den verschlimmbesserten Bremer zu sprechen kamen, so geschah es, weil es sich um ein in einer populären Sammlung erschienenenes Buch und um das einzig wirklich billige Musiklexikon handelt.

E. P.-L.

Peter Altenberg: Märchen des Lebens. S. Fischer, Verlag, Berlin W. 1907.

Wiederum hat Peter Altenberg ein Buch geschrieben, in dem das Leben rauscht, ein Meisterwerk, das wie die anderen zu einem schönen Erlebnis geworden für die, welche sich an dieser ganz neuen und einzigartigen, aus einer raffinierten Kultur erwachsenen Darstellungskunst erwärmen können. Auch das neue Buch ist einem Kristall vergleichbar, in dem sich die tausendfältigen Dinge des Lebens in herrlichsten Farben brechen. Und der Dichter, der es geschrieben, wird

zum fleckenlosen Spiegel der Dinge um ihn her, zu einem Spiegel, in dem sich die kaum merkbaren, unbeachteten, von andern vernachlässigten Ereignisse im Menschenleben in wunderbarer Klarheit offenbaren. Aus den unscheinbarsten Regungen der Seele, aus den verborgensten Reizen des Tages formt er, mit feinen zarten Fingern gleichsam, kostbare Gebilde, „Extrakte des Lebens“. Er selbst sagt in einem früheren Buch: „Sind meine kleinen Sachen Dichtungen?! Keineswegs. Es sind Extrakte! Extrakte des Lebens! Das Leben der Seele und des zufälligen Tages, in 2—3 Seiten eingedampft, vom Überflüssigen befreit“. — — In diesen kleinen Sachen flutet wirklich das Leben in seiner ganzen herrlichen Schönheit. Und aus diesem Grunde wohl wird man die kleinen Prosastücke nie vergessen, man wird sie lieb haben und immer wieder zu ihnen zurückkehren müssen, wenn man in schweren Stunden eines guten Freundes bedarf.

Der Dichter hat mir einst in eines seiner Bücher folgenden Satz geschrieben: „Das Leben ist das Leben — — und die Kunst ist die Kunst. Aber das Leben künstlerisch zu leben, ist die Lebenskunst!“ Und dazu setzte er, in Erinnerung an die verstorbene Kaiserin Elisabeth: „Wohin, träumerische Frau, wandelst Du rastlos?!?“ „Weg von der Lüge!“

In diesen zwei Bildern liegt das Geheimnis seines ganzen dichterischen Schaffens. Lebens-Kunst und Wahrheit. Das sind die Prämissen seines Talents, aus ihnen fließen seine feinen Lieder, seine Schönheitstrunkenen Novelletten, seine kleinen Meisterwerke. Altenberg ist ein Seher, sein tiefklarer Blick dringt dahin, wo andere nichts zu finden glauben und so war es ihm vorbehalten, tausend ungeahnte Schattierungen in unserem Empfindungsleben zu entdecken.

Ein Beispiel. Da ist das Prosastück „Das Mädchen tut das Richtige“. Der Dichter erzählt:

Ein junges Mädchen stand mit einem verzweifeltsten Gesichtsausdruck, wie gebannt, vor einem Einspännerrosse, das

von seinem Herrn mißhandelt wurde. Das junge Mädchen getraute sich nicht, dem rohen Menschen etwas zu sagen. Da nahm sie ihr Portemonnaie heraus, reichte ihm zwei Kronen hin, um ihn versöhnlich zu stimmen. Der rohe Kutscher lächelte und sagte: „Behalten S' Ihr Geld, i tu ihm eh nix mehr. — —“

Ein eleganter Herr trat vor, ließ einen Wachmann die Nummer des Wagens aufschreiben. Da murmelte der Kutscher zu seinem Koffe: „No wart', bis mir heut' abend allein miteinander im Stall send, da werd'n wir miteinander diskurier'n daß dir Hören und Sehen vergeht — —!“

Ein kleiner unscheinbarer Vorfall, der dem Dichter zu einem schönen Ereignis geworden und dem er durch seine Form, die stets das Wesentliche berührt, plastische Lebendigkeit verliehen. Man erkennt: der

Dichter sitzt da, still und horchend und schaut dem Leben zu, nein, er entblößt seine Seele vor dem Leben, daß es sie umflute, und mit verzückten Sinnen genießt er des Lebens tausend ungeahnte Wunder.

Alle seine Bücher enthalten nichts anderes als lauter ganz kleine Prosastücke und wenn ein neues Buch des Dichters erscheint, so sucht man umsonst nach einer Wandlung, nach einem Aufstieg, er bleibt immer der gleiche. Er steht immer auf derselben Stufe, es scheint ihm die Kraft zur Konzentration zu fehlen, er wird auch kaum darum kämpfen. Aber während seine Bücher äußerlich sich gleich bleiben, wächst des Dichters Seele, die sich den tragischen und zärtlichen Ereignissen des Lebens liebevoll und restlos hingeeben, und deshalb werden die Extrakte seines Seelenlebens, eben diese „kleinen Sachen“, unvergeßlich bleiben. K. H. M.

An unsere Leser!

Mit der vorliegenden Nummer tritt die „Berner Rundschau“ in ihr viertes Semester. Bei diesem Anlaß drängt es uns auch heute wieder, dem Publikum und der Presse aus vollem Herzen zu danken, für die tatkräftige Unterstützung und Förderung, die sie uns in jeder Beziehung haben zuteil werden lassen. Die im neuen Jahrgang erfolgte Ausdehnung unseres Interessengebietes von der rein ästhetischen auf die allgemeine Kultur wurde fast durchwegs warm begrüßt und die Bereicherung, die die Zeitschrift dadurch erfuhr, hat ihr viele neue Freunde erworben. Freilich hat es sich dann auch gezeigt, daß der Raum von 24—32 Seiten etwas zu eng wurde, was uns zu einer kleinen Vergrößerung zwingt. Die „Berner Rundschau“ wird daher in Zukunft 28—36 Seiten stark erscheinen. Natürlich bedingt das bei dem ohnehin sehr billigen Preis der Zeitschrift eine kleine Erhöhung des Abonnements. Die „Berner Rundschau“ wird in Zukunft pro Halbjahr vier statt wie früher drei Franken kosten. Wir hoffen, daß alle unsere Abonnenten und Freunde uns trotzdem treu bleiben werden, um so mehr als ja die Preiserhöhung durch größern Reichtum des Gebotenen ausgeglichen wird. Die „Berner Rundschau“ bleibt ja auch so noch die weitaus billigste schweiz. Halbmonatschrift. Mit der Versicherung, daß wir auch in Zukunft bestrebt sein werden, die Zeitschrift immer mehr zu vervollkommen und auszubauen, zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung!

Der Verlag:
Dr. Gustav Grunau.

Der Herausgeber:
F. D. Schmid.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.